

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Die schweizerische Baukunst   |
| <b>Herausgeber:</b> | Bund Schweizer Architekten  |
| <b>Band:</b>        | 3 (1911)  |
| <b>Heft:</b>        | 25  |
| <b>Artikel:</b>     | Wettbewerb für den Neubau der Schweizerischen Volksbank in Basel                        |
| <b>Autor:</b>       | Coulin, Jules   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-660276">https://doi.org/10.5169/seals-660276</a> |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk  
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen“

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst  
erscheint alle vierzehn Tage.  
Abonnementspreis: Jährlich  
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Insertionspreis: Die einspalige Nonpareillezeile oder de-  
ren Raum 40 Cts. Größere  
Inserate nach Spezialtarif.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äuferes Bollwerk 35.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

## Wettbewerb für den Neubau der Schweizerischen Volksbank (Forts.) in Basel.

Den gleichen Einwand müssen wir beim Projekt „Sein oder nicht sein“ machen, das allerdings im ganzen architektonischen Aufbau hinter dem Entwurf „Kredit“ zurücksteht. Hier ruht die drückende und massive Ecke, die ebenfalls die Fassade fortsetzen vorgibt, auf zwei einzigen Pfeilern. Doch wollen wir diesen Mangel nicht zu deutlich betonen. Auffallender sind die ganz unbefriedigenden Verhältnisse der Hauptfassade, wo die fünf Mittelachsen nicht zu der ersten Achse links und der letzten rechts stimmen. Die respectable Frontlänge will sich hier nur zu drei Montern bequemen. Das Portal ist fast lägiglich zu kurz gekommen. So wundert es einen nicht, daß dieser Bau, für den der Architekt eine außerordentliche Höhe in Anspruch nimmt, doch den Eindruck des Bedeutenden, Monumentalen durchaus vermissen läßt und nach beiden Straßenseiten hin nur überhöht und drückend wirkt.

Das Projekt mit Kennwort „Graues Haus“ schrägts die Ecke, die doch von der ganzen Gerbergasse her ein wichtiges Ziel bietet, in trockenster Weise ab. Die Hauptfassade charakterisiert sich durch Zusammenfassung der fünf Mittelachsen, deren Pilaster eine Attika krönt, die hier merkwürdig schwer und unorganisch anmutet. Die Betonung der Mitte wird der Fassade verhängnisvoll, da die rechte und die linke Seite auch hier sich nicht in guten Verhältnissen angliedern. Die zwei Achsen links haben unten nur eine Montrre, während sich die Mittelachse durch eine gedrängte Folge von Schaufenstern charakterisiert. Da das Bankportal ganz unbedeutend ausgefallen ist, kommt das Haus über das Neuhäuse eines beliebigen

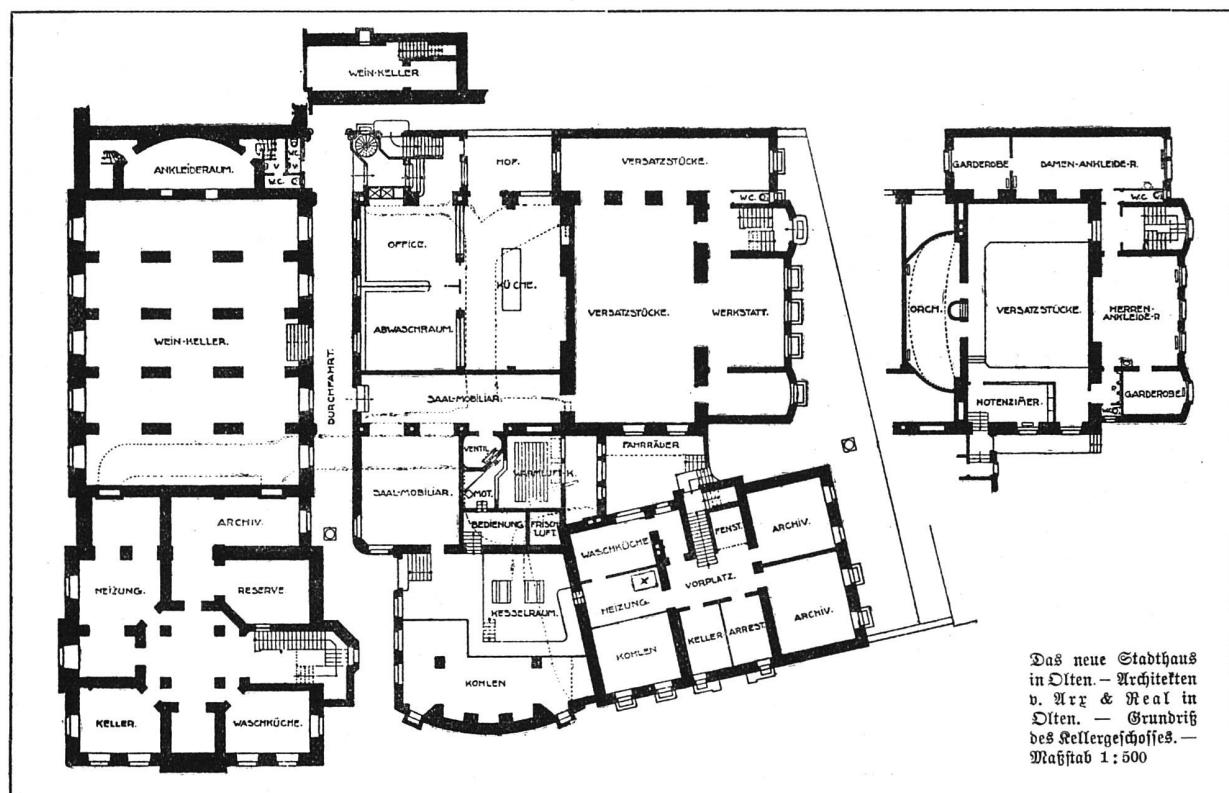
Geschäftsgebäudes im französischen Provinzstil nicht hinaus. Eine Variante führt die Fassade durch runde Eckegestaltung weiter, wobei dann die entsprechende Montrre als eine ganz unkünstlerisch wirkende Glasswand ausgebildet ist.

In bemerkenswerter Distanz zu diesen Entwürfen steht das Projekt mit Kennwort „Beim grünen Pfahl“. Die Hauptmasse der Gerbergasseansicht ist durch ein energisch betontes Gesims zusammengehalten. Die fünf Mittelachsen werden durch einen Giebel und durch Pilaster so herausgehoben, daß die linken und rechten Seiten auch hier daneben an Bedeutung einbüßen. Das Hauptportal ist gerade so alltäglich ausgebildet wie die Geschäftsmontern. Zwei Laternen zu jeder Seite reichen wirklich nicht aus, den Eingang zu einem großen Bankhaus vor den Schaufenstern der Magazine auszuzeichnen. Möchten wir sonst den Hauptlinien der Schauseite eine gewisse Rasse und Originalität nicht absprechen, so müssen wir ganz besonders bei diesem Projekt die Eckegestaltung ablehnen. Auch hier ist sie rund; Bogen, die auf zwei wenig imposanten Säulen stehen, führen die Montrelinie der Hauptfassade weiter. In der Eckabschrägung verliert sich der Hauseingang, den die recht langweilige Fassade an der Grünpfahlgasse zur Gliederung gut hätte brauchen können. Vom Postplatz aus und besonders von der Gerbergasse her präsentiert sich die Ecke im Untergeschoß als eine Verlegenheitslösung, die im Durchblick nie einen künstlerisch wohlvermittelten Eindruck machen wird. Bei den Mängeln, die wir an diesem Projekt rügen, handelt es sich um wesentliches; sie sind im Grundriß und in der ganzen Idee verwachsen, und zeugen — bei allen Vorzügen, die das Projekt aufweist — nicht von einer künstlerischen Erfindungsgabe, welche ungewöhnliche Schwierigkeiten selbstverständlich überwindet. Wir müßten aus solchen

Gründen die Ausführung dieses Projektes bedauern, da es kein Ganzes im Geiste moderner Architektur ist, weder als Geschäftshaus, noch als Repräsentationsbau.

Mit einer imposanten Wucht, die dem Zweck des Gebäudes angemessen scheint, stellt das Projekt „Tendenz fest“ seine Baumasse auf den Platz. Das Dach lastet schwer auf der Fassade, die durch Betonung der drei Mittelachsen harmonisch gegliedert ist. Das Hauptportal kommt gut zur Geltung; doch reicht seine Gestaltung nicht aus, um das Übergewicht der reichlich bemessenen Schaufenster zu brechen. Die Edgestaltung ist mit sichtlichem Bestreben nach künstlerischer Freiheit

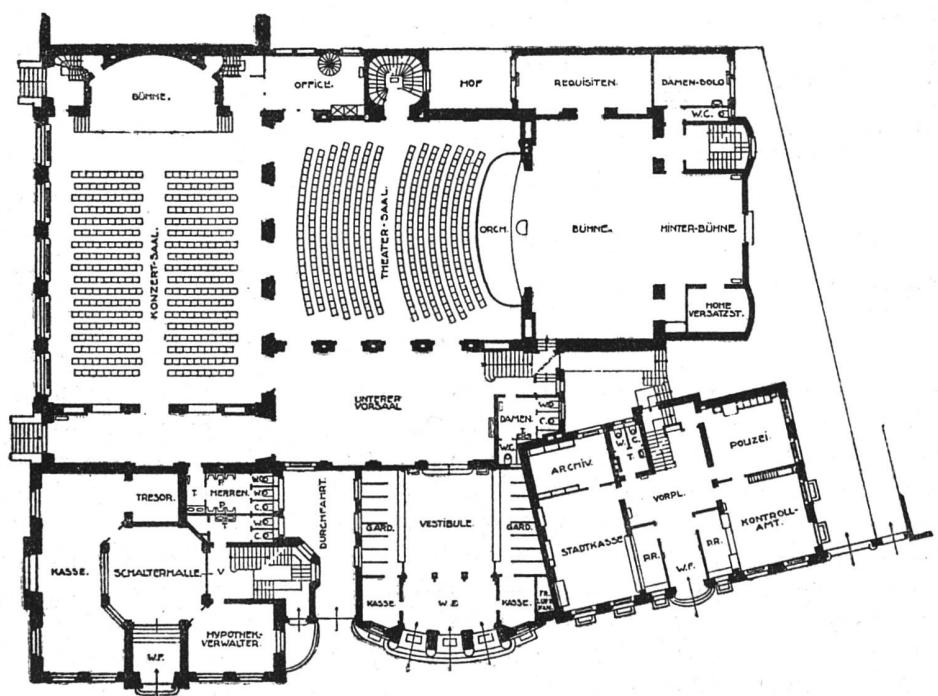
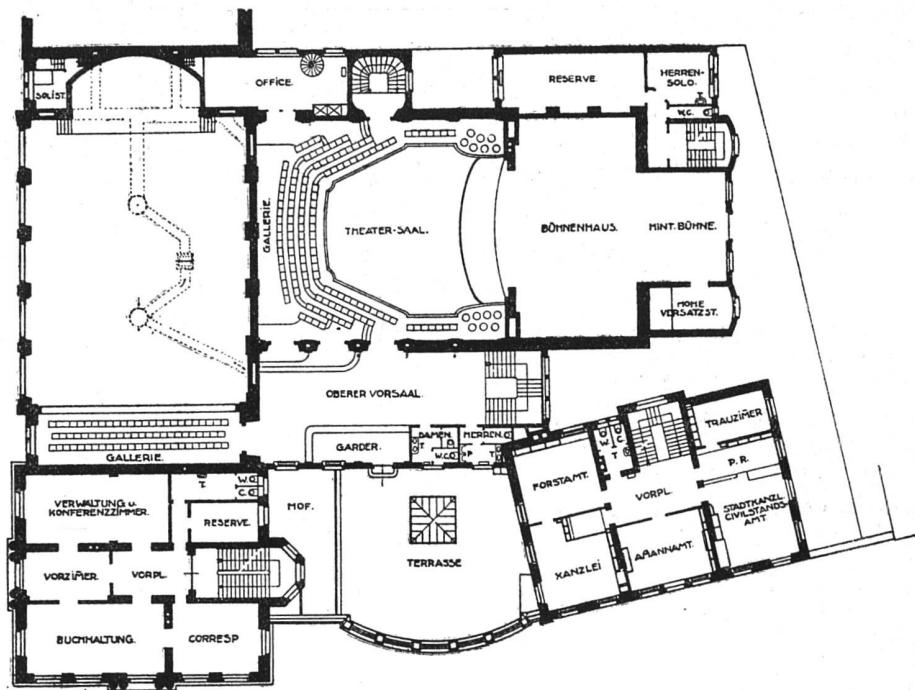
doch brauchen wir darauf kein größeres Gewicht zu legen, da sie nicht wesentlich sind und bei endgültigem Aufriß eingehender studiert werden können. Hier haben wir einmal die Eklärung, die sich von allem Hergeschritten emanzipiert, die auf die ganz bestimmte Frage die ganz bestimmte Antwort gibt. Was wir aus rein architektonischen Erwägungen und gemäß den Anschauungen moderner Städtebaukunst hier forderten, scheint uns dieses Projekt zu bieten. Ihm danken wir einmal die Anregung, daß Hauptplatz und Nebengasse (das wird die Grünpfahlgasse auch nach einer späteren Erweiterung sein) sich durchaus getrennt behandeln lassen



versucht. Führt sie auch die Schauseite weiter, so will doch eine Terrasse in der Höhe des dritten Stockwerkes die Distanz betonen. Eine völlige Vermittlung allerdings der höhern Gerbergassefassade und der Grünpfahlseite wird weder durch die Terrasse noch durch einen nicht ganz klaren Aufbau gegeben, der über der Terrasse die beiden Gebäudeteile verbinden sollte. Eine Variante, die die Masse des Hauptdaches durch einen Giebel unterbricht und mildert, vermag ebenso wenig eine organische Ueberführung der Dachpartien an den Ecken glaubhaft zu machen.

Weniger detailliert als die meisten der schon erwähnten Projekte ist der Entwurf mit Kennwort „Straßenbild“, der sich auf den ersten Blick als eine künstlerische Tat aus einem Guss erweist. Zweifellos bieten auch hier Einzelheiten zur Kritik Anlaß,

und daß sich einer glücklichen baukünstlerischen Eingebung auch andere Wege einer Eckebehandlung bieten als Abschrägung oder Abrundung. Man mag es ein Wagnis nennen, da einen doch recht unerheblichen Teil des Grundstückes zu opfern, um die Hauptfassade klipp und klar hinzustellen, ohne Kompromisse und Überschneidungen. Die Ecke wird als Bauglied für sich ausgebildet, das eigenartig und kräftig genug in seiner Gestaltung ist, um zwischen den beiden Hauptteilen des Baublockes organisch zu vermitteln. Allerdings kann es sich dieses Projekt nicht zum Ruhme anrechnen, auf einer in Basel gepflegten französischen Tradition zu fußen. Es will offenbar nur dem modernen, zeitgemäßen Gedanken Ausdruck geben, der dem Betrieb eines großen Bank- und Geschäftshauses zugrunde liegt. Die freie Platzfrage ausnutzend, erhebt sich die Haupt-

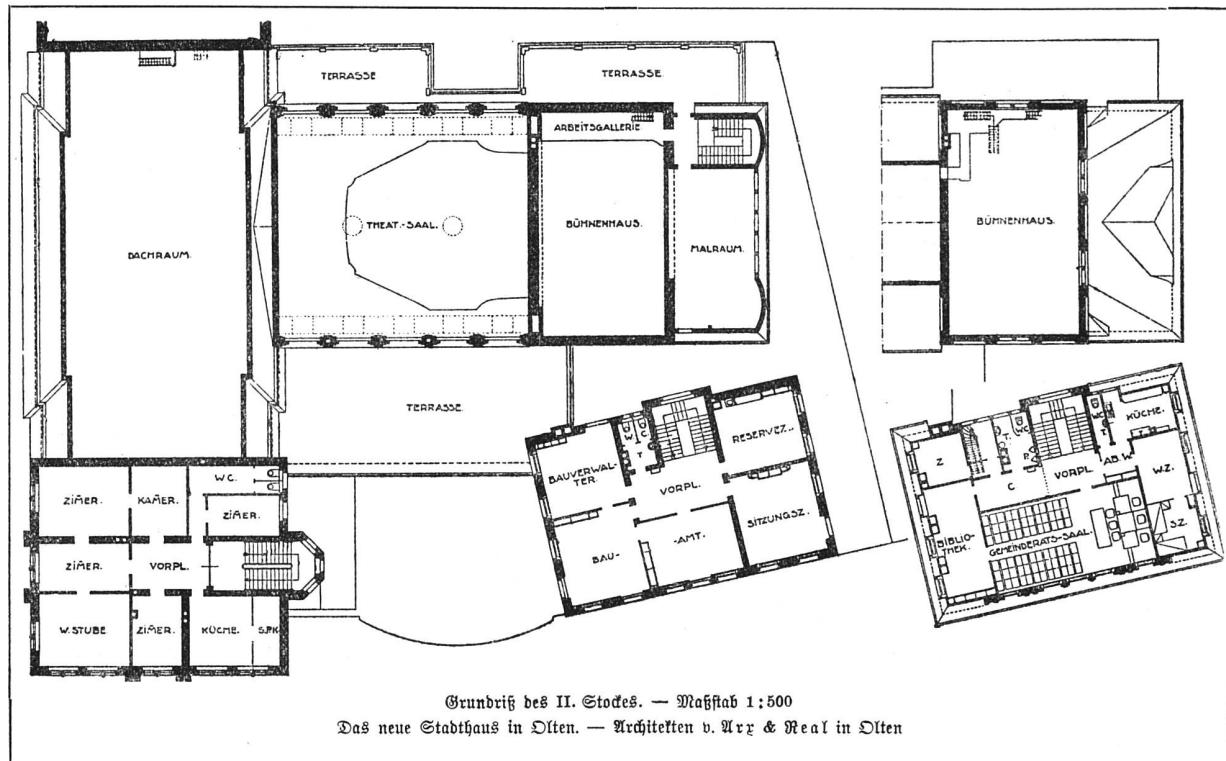


Grunbriß des Erdgeschosses und des I. Stockes. — Maßstab 1:500

Das neue Stadthaus in Olten. — Architekten v. Arx & Real in Olten

fassade zu vier Etagen. Nur im Erdgeschoß, das als etwas eigenes behandelt und etwas vorgeschoben ist, wird die Mitte betont und zwar durch ein weit ausladendes Bankportal, das hier, viel deutlicher als die Türen der andern Entwürfe, seine repräsentative Aufgabe erfüllt. Zwischen Schaufenster und Entresol ist gerade so viel Raum gelassen, daß die Scheiben nicht wie Löcher wirken, und doch nicht so viel, daß der Eindruck des Lastenden erweckt würde. Die acht Achsen der Hauptfassade sind durch energisch ausgebildete, tief gekehlt Pilaster betont und zwar durchwegs in gleicher Weise. So gibt allein dieses Projekt

Treppenturm, der, ohne alles kleinliche Beiwerk, auf den ersten Blick durch die Masse und ihre überzeugende rhythmische Gliederung, einen starken Eindruck macht. Der Turm erreicht die imposante Höhe des Hauptdaches und kann sich deshalb mit einer verhältnismäßig wenig hochstrebenden Bedachung begnügen. Als Ganzes ist er aller falschen Romantik bar, ein Nutzturm, wie ihn die moderne Architektur da und dort in trefflichen Lösungen zeigt; und doch ein Bau- glied von einem gewissen Reiz des Außerordentlichen, das ganz natürlich zur Fassade der Grünpfahlseite überleitet, die — dem Milieu angemessen — fast ge-

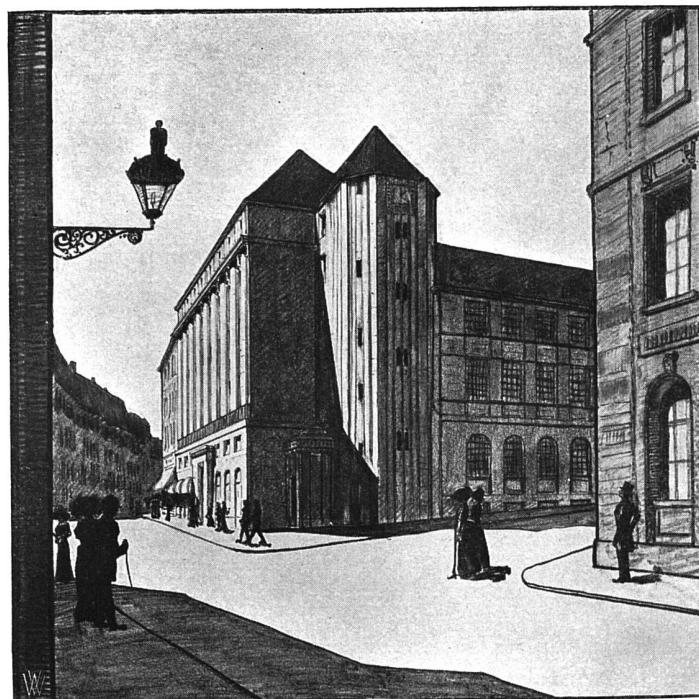


ein völlig ausgeglichenes, harmonisches Straßenbild. Keine besondere Gliederung der Mitte wirkt dem gewollten Eindruck der imponierenden Masse entgegen. Die Wucht des Ganzen ist im Geiste der modernen Geschäftshausarchitektur ungemildert — sie herrscht und soll dem Platze und der Bestimmung nach herrschen. Spiel von Licht und Schatten, das den Eindruck des Monotonen bannt, vermitteln ruhige einheitliche Ornamente und ein Gesims, das das dritte ins vierte Stockwerk überleitet. Das an und für sich hohe Haus verlangte nach einem Dach von nur mittleren Dimensionen, das in ungebrochener Linie den Bau abschließt. Nach der Grünpfahlgasse schneidet eine rechtwinklig einfallende Ecke ab, die der Gerbergasse eine streng vertikal gegliederte Steinwand ohne Fenster (Variante mit Fenstern) zuwendet. Als Übergang zum niedriger gehaltenen Flügel in der Grünpfahlgasse dient ein

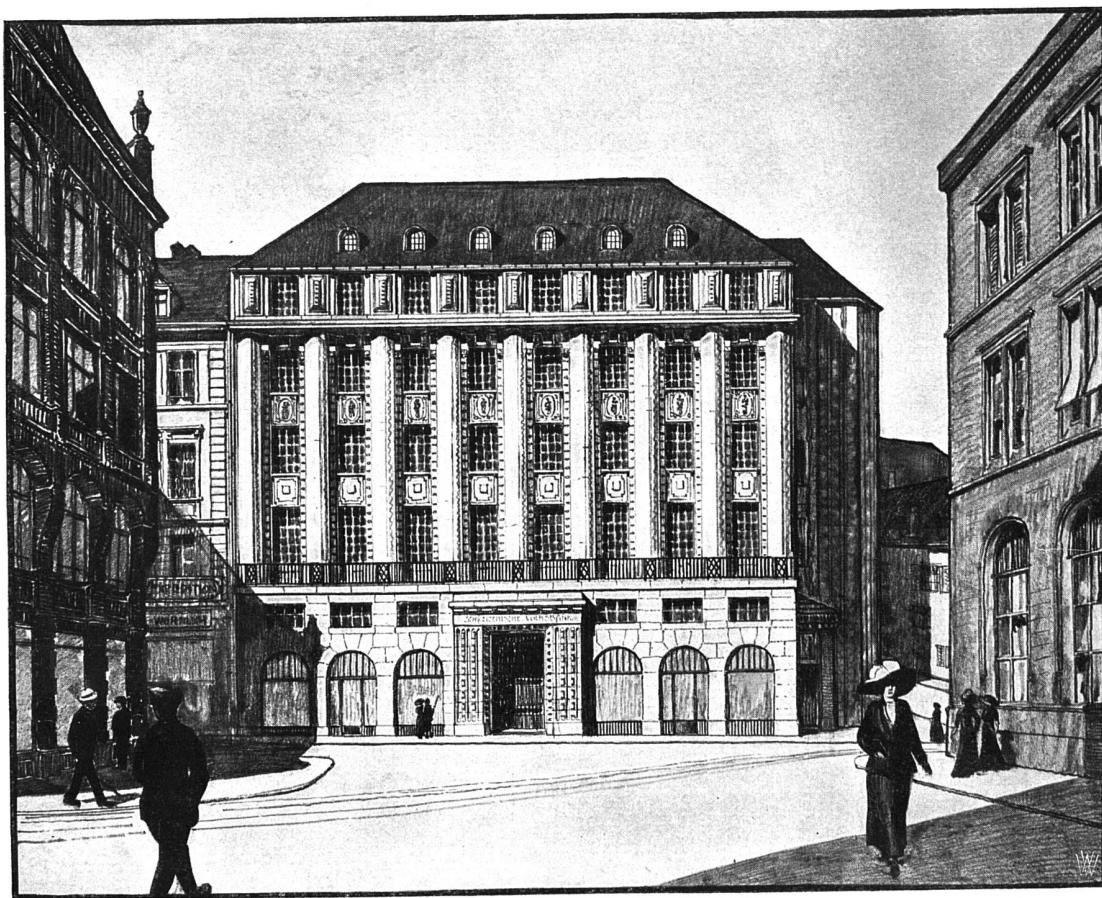
mütliche und baslerisch heimelige Formen zeigt. Der Eingang des Miethauses ist durch einen Windfang zu seiten des Treppenturmes charakterisiert; die Treppen selbst erhalten durch den Turm von drei Seiten Licht. Doch wir können bei diesem Projekt, so wenig wie bei den andern, auf Details und innere Dispositionen eingehen; durchwegs mußten wir auch auf die Besprechung der Gerbergässchenfassade verzichten. Wir haben es lediglich als unsere Pflicht erachtet, die äußere Erscheinung im Wesentlichen darzulegen, welche die seinerzeit ausgestellten Entwürfe uns bietet; aus unserer künstlerischen Überzeugung heraus wollten wir auch der Freude darüber Ausdruck verleihen, daß sich hier die Möglichkeit gibt, durch eine so durchaus eigene, moderne und sachgemäße Lösung, wie sie der flotte Wurf des Projektes „Straßenbild“ zeigt, das Basler Stadtbild in origineller Weise zu bereichern.

(Fortsetzung auf S. 359.)

Architekten Suter &  
Burckhardt in Basel



Aufnahmen von  
Ditishem in Basel



Entwurf „Straßenbild“

Zum Wettbewerb der Schweizerischen Volksbank in Basel

Die Jury hat dem Projekt „Tendenz fest“ einen Preis im ersten Rang erteilt, „weil hier der am besten durchgearbeitete Grundriß vorliegt“. Ebenfalls ein Preis im ersten Rang erhielt das von uns an letzter Stelle besprochene Projekt „Straßenbild“, „weil dieses Projekt durch die architektonische Gesamtdisposition die bedeu-

tendste Leistung darstellt.“ Projekt „Beim grünen Pfahl“ erhielt einen zweiten Preis. Verfasser des Projektes „Tendenz fest“ ist Architekt Neukomm in Basel; des Projektes „Straßenbild“ die Architektenfirma Suter & Burckhardt in Basel; des Projektes „Beim grünen Pfahl“ Architekt R. Sandreuter in Basel.

Dr. Jules Coulin.

# Die Baukunst der Gegenwart.\*)

## I. Rück- und Ausblicke.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kamen mit zunehmender Stärke Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Kunst zum Ausdruck, die bald zu einer allgemeinen Bewegung im Sinne eines direkten Gegensaßes zu den seitherigen künstlerischen Anschauungen führten. Sie sind die Folge jener gewaltigen Umwälzungen im Geistesleben der mitteleuropäischen Völker, die sich einige Jahrzehnte hindurch in der Literatur vorbereiteten. Seit Ausgang der fünfziger Jahre begannen neue Gedanken, neue Weltanschauungsprobleme die streng historische Richtung der Literatur kräftig zu beeinflussen. Schopenhauers Philosophie, insbesondere sein Werk: „Die Welt als Wille und Vorstellung“ drang um diese Zeit mit elementarer Macht in die weitesten Kreise der Gebildeten. Bald darnach folgte Nietzsche mit seiner Lehre von der möglichsten Heranbildung des „Ichs“ und des Willens zur Macht, vom Herrenrecht des Übermenschen. In Frankreich stellte sich Zola mit einem glänzenden Vortrag seiner Gedanken in den Dienst des sozialen Problems. Aehnliche Stimmen tönten aus Norwegen in Ibsens Dramen und in besonders lauter Weise aus Russland in Tolstoi's Werken entgegen. In dem rücksichtslosen, egoistischen Vornwärtsdrängen der von den neuen Ideen entfachten Köpfe, in dem Ringen nach Befreiung von allen Fesseln, in der Ablehnung der Tradition und der Auflehnung gegen die bis dahin geltenden Autoritäten entbrannte ein heißer Kampf der Geister. Es geschah das zu einer Zeit, in der sich auf dem gesamten wissenschaftlichen, technischen und sozialen Gebiete grundstürzende Umwandlungen vollzogen und das Gefühl der Erhabenheit über die seitherigen Anschauungen in hohem Maße die Wissenschaft und Technik erfüllte. Immer stärker erscholl der Ruf, in der Literatur wie auch in den bildenden Künsten Neues an die Stelle der alten zu fallenden Bäume zu setzen. Es war der Realismus mit seiner vornehmlich aus der Wirklichkeit

und der sinnlichen Wahrnehmung schöpfenden Beobachtungsweise und in engem Bunde mit ihm der Naturalismus, und die von ihm geforderte Ausübung der Wissenschaften und Künste nicht nach erlernten Regeln, sondern nach natürlichen Anlagen, der im Widerstreit der Meinungen allmählich über den Idealismus den Sieg davon trug. In den bildenden Künsten trat diese realistische und naturalistische Geistesrichtung mit einer Bestimmtheit und Schärfe auf, wie es kaum je einmal der Fall war. Am frühesten äußerte sie sich in der Malerei und Bildnerei. In Frankreich hatten ihr Millet und Manet in der Malerei, Meunier in der Bildnerei die Bahn gebrochen; in Deutschland ging eine Schar hochstrebender Künstler die gleichen Wege. In der Architektur, die ihrer ganzen Natur nach zur Gewinnung neuer Ausdrucksformen eines längeren Zeitraumes bedarf, kam der neue Geist später zur Erscheinung. Er äußerte sich dann aber mit noch fast größerer Entschiedenheit, als in den beiden Schwesternkünsten. Schon seit einigen Jahrzehnten hatten Änderungen in den Aufgaben, in den äußeren Verhältnissen und Bedingungen der Baukunst ihm den Boden vorbereitet und die Grundlagen für deren Entwicklung so umgestaltet, daß sie schon von sich aus zum Verlassen der seither eingehaltenen Geleise drängte.

Die wichtigsten Schauplätze der baulichen Tätigung, die Städte, hatten im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ihre ganze architektonische Erscheinung verändert. Die Ursachen und treibenden Kräfte hierfür lagen in dem fabelhaften Aufschwung der Industrie und des diesem parallel sich entwickelnden Handels, sowie in den tief einschneidenden Umwandlungen der sozialen Verhältnisse unserer Zeit. Der fortgesetzte steigende Verkehr machte die Errichtung ungeheuerer Bahnhöfe mit riesigen Hallen, mächtiger Postgebäude und großartiger, für Hunderte von Reisenden berechneter Hotels zur unabsehblichen Notwendigkeit. Die Anlagen für die industriellen Betriebe dehnten sich oft auf ganze Stadtteile aus und gaben diesen ihr eigenes Gepräge. Die inmitten der Städte zu errichtenden Zentralen für Wasser, Licht und Kraft nahmen schon ihrer Stellung im Straßenbild wegen moderne Formen an. Die Bauten für den Handel, die Börsen und Banken verlangten eine ihre Bedeutung in der Handelswelt repräsentierende Gestaltung. Ganz neue Aufgaben an die Raumbildung stellten die großen Warenhäuser und Verkaufshallen aller Art. Die starke

\*) Wir entnehmen die nachfolgenden Ausführungen, die für unseren Leserkreis Interesse bieten dürften, dem bei Carl Scholze (W. Junghans) Leipzig erscheinenden dreibändigen Werke von Regierungsrat Karl D. Hartmann-Stuttgart über „Die Baukunst in ihrer Entwicklung von der Urzeit bis zur Gegenwart“ und zwar dem Schlusskapitel des binnen kurzem zur Ausgabe gelangenden III. Bandes über die Baukunst des Barocks und der Neuzeit, von dem uns der Verlag Büstenabzüge zur Verfügung gestellt hat.

# Das neue Stadthaus zu Olten.

Stadthaus, Konzertsaal, Ersparniskasse und Theater, alle diese so verschiedenen Zwecken dienenden Räumlichkeiten möglichst zweckmäßig zu einem einzigen Komplex zu vereinigen war gewiß keine leichte Aufgabe. Noch wesentlich erschwert wurde sie durch den Umstand, daß das bereits bestehende Gebäude des alten Konzertsaals mit in diesen Komplex einzbezogen werden mußte.

In den Abbildungen, die wir unsern Lesern vorführen, konnten wir vorerst nur das neue Stadthaus berücksichtigen, weil der innere Ausbau des Theaters mit Ausnahme des Foyers noch nicht vollendet ist. Wir behalten uns vor, darauf zurückzukommen. Das Eingangsvestibül und besagtes Foyer sind mit viel Geschmack ausgestattet worden; bis zu der Eröffnung des Theaters dienen diese Räume als Eingang zum alten Konzertsaal an dem mit Ausnahme der Durchbrüche zum Hauptzuschauerraum wenig oder nichts geändert worden ist.

Die verfügbare Flucht an der Straße, die vom Bahnhof herführt, ist klar in drei Zeile aufgeloßt worden. Zuvordest steht das umgebauten Haus, in welches die Ersparniskasse eingezogen ist; dann folgt, als geschickt eingeflochtenes Bindeglied, der nur eingeschossige Theatereingang mit Vestibülen und Garderoben.

Zuletzt mit seinen drei Geschossen, dem imposanten Dach und breitem Giebel, das Gebäude für das neue Stadthaus. Ein besonderer Haupteingang, geschmückt mit dem originellen Stadtewappen gibt der im übrigen schlicht gehaltenen Fassade den richtigen Akzent.

Im Erdgeschoß sind die Bureaus der Stadtkasse, des Kontrollamtes, ein Archiv und das Polizei-Bureau untergebracht, im ersten Obergeschoß Ummannamt, Forstamt und Stadtkanzlei, nebst Zivilstand mit be-

sonderem Trauzimmer. Im zweiten Obergeschoß fanden die Bureauräume der Bauverwaltung und ein großes Sitzungszimmer Aufnahme.

Der Hauptsitzungssaal für den Gemeinderat mit anstoßender Bibliothek ist ins Dachgeschoß verlegt, nach außen durch den großen Giebel gekennzeichnet. Der übrige Dachstock enthält eine zweizimmerige Hauswartwohnung mit Küche.

Alle diese Räume sind von den bauleitenden Architekten von Urr & Real in Olten mit wenig Mitteln geschmacvoll ausgestattet worden. Insbesondere ver-

dient der Sitzungssaal des Gemeinderates Beachtung, der durch die schöne Vertäfelung und das von den Architekten entworfene Mobiliar einen vorteilhaften Eindruck hinterläßt. Es wohnt diesem Raum eine der Bestimmung desselben ganz entsprechende ernste Würde inne, die noch erhöht wird durch die eingelassenen Porträts verdienter Oltenerbürger. Den Hauptakzent dieses Saals bildet die Tribüne mit dem Präsidentensitz.

Zwei mattversilberte Leuchter, sehr originell in der Form, zieren das Pult des Vorsitzenden, gleichsam die Mitte betonend und das Hauptmotiv des Saals unterstreichend.

Erfreulich ist im ganzen Gebäude das Bestreben der Architekten, der Farbe wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Wir begegnen nach dem satten Rot des Treppenhauses in allen Räumen lebhaften fröhnen Tönen, die einem sonderlich wohl tun, wenn sie auf den ersten Blick auch fremd erscheinen dürfen in einem Hause, wo der hl. Bureaucratius sein Szepter schwingt.

Dieselbe Farbenfreudigkeit hat auch nach außen einigermaßen obgewaltet. Schon von weitem kennzeichnet sich das neue Stadthaus durch seinen kräftig getönten Puß und sein schönes rotes Dach als ein moderner Bau, der dem Stadtbilde Olens in jeder Hinsicht zur Zierde gereicht.

Bern, im Dezember 1911.

H. A. Baeschlin.

